



www.chinainfostelle.de • Agathe-Lasch-Weg 16 • 22605 Hamburg • Email: china@nmz-mission.de • Tel: +49-(0)40-88181-313

Nr. 4/Februar 2011

## Konferenzbericht: Christentum im gegenwärtigen China – soziokulturelle Perspektiven

Wie transformiert das anhaltende Wachstum des Christentums die chinesische Gesellschaft, und wie wird es umgekehrt von ihr transformiert? Wie gestalten sich die Beziehungen zwischen den christlichen Kirchen und dem Staat vor dem Hintergrund dieser Wechselbeziehungen? Diesen und weiteren Fragestellungen rund um das chinesische Christentum widmete sich Anfang Januar eine internationale und interdisziplinäre Konferenz, mit der sich die relativ junge Nanyang Technological University in Singapur von ihrer sozialwissenschaftlichen Seite präsentierte. Der Schwerpunkt der Konferenz lag dabei auf dem protestantischen Christentum.

Angesichts der Fülle der Vorträge und Themenschwerpunkte durchzogen gleich mehrere rote Fäden die Konferenzbeiträge und Gespräche. Angeregt durch die *keynote speech* von **Richard Madsen** (University of California, San Diego, USA) waren die Beiträge des ersten Tages mit „Zeichen und Wunder: Christentum und hybride Moderne“ überschrieben. Madsen griff in seinem Beitrag die Begrifflichkeiten des Philosophen Charles Taylor auf, der zwischen immanenten und transzendentalen Weltbildern unterscheidet („*immanent frame*“ und „*transcendent frame*“). Wird die Welt durch den Rahmen eines transzendentalen Weltbilds betrachtet, etwa im mittelalterlichen Europa, so greifen natürliche und übernatürliche Welt ineinander; Gottes Wirken ist unmittelbar mit dem realen Leben verflochten. Ein immanentes Weltbild hat hingegen eine Trennung von natürlicher und übernatürlicher Welt zur Grundlage; Gott wird hier als entfernt vom menschlichen Alltag empfunden. Das protestantische Christentum, welches nach China importiert wurde, hing bereits einem immanenten Weltbild an. Dieses immanente Weltbild war eine der Grundlagen der westlichen Modernisierung; dementsprechend brachten die protestantischen Missionare westliche Medizin und Schulen mit nach China. Diese Modernisierung, so Madsens These, habe aber nur auf der Oberfläche stattgefunden. Weite Teile des chinesischen Lebens seien bis heute „zur Verlegenheit der chinesischen Eliten“ von einem transzendentalen Weltbild geprägt; die chinesische Welt sei (im Max Weberschen Sinne) verzaubert geblieben. Die verschwommenen Grenzen zwischen dem religiösen Leben und

---

Redaktion: Dr. Katrin Fiedler

Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die **China InfoStelle** ist ein gemeinsames Projekt der folgenden Werke:

Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS), Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), Hildesheimer BlindenMission e.V. (HBM), Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MEW), Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ), Vereinte Evangelische Mission (VEM)

中國文化項目  
China  
InfoStelle  
CHINA INFORMATION DESK

dem Alltag, die bereits die chinesische Volksreligiosität charakterisierten, hätten eine hybride Form der Moderne hervorgebracht.

Für das Christentum in China bedeute dies, dass „Zeichen und Wunder“, etwa in Form von wunderbaren Heilungen oder Ernten, das christliche Leben bis heute prägten. Anstatt die magische Weltsicht der Volksreligion abgelegt zu haben, speise sich die christliche Volksreligiosität aus ihr. Chinesische Christen weigerten sich, ein immanentes Weltbild anzunehmen, welches einen fernen, weltlichen Dingen fremden Gott voraussetze. Dies erkläre die Bedeutung pfingstlerischer Elemente im chinesischen Christentum, welches ganz weitgehend von der transzendentalen Weltsicht dominiert sei und somit nicht nur ein moralisches, sondern auch ein magisches System darstelle. Die Begegnung mit der chinesischen Kultur habe das von den Missionaren propagierte immanente Christentum in eine transzendente, „wieder verzauberte“ Version transformiert und so dazu beigetragen, dass das Christentum in China seine Lebenskraft erhalten habe.

Mit seinen Überlegungen zur Attraktivität des hybriden Christentums steht Madsen im Widerspruch zu den zahlreichen chinesischen Religionswissenschaftlern, die das Aufblühen der Religionen in China derzeit bevorzugt anhand von Theorien des religiösen Markts (*religious market theory*) analysieren. Sie verstehen das Aufleben bestimmter religiöser Gruppierungen als Produkt von religiösem Angebot und religiöser Nachfrage; so wird zum Beispiel vielfach postuliert, größerer religiöser Pluralismus führe zu einer höheren religiösen Beteiligung.

Indirekt war Madsens Einführung auch die Überleitung zur Frage, in welchem Verhältnis pentekostale und andere Formen des Christentums in China zueinander stehen. So berichtete **Mark McLeister** (University of Sheffield, Großbritannien) von der Beobachtung, dass die Übernahme von Gemeinden durch regulär ausgebildete Pastoren und Pastorinnen anstelle der vorher dort aktiven, charismatischen Laien-Gemeindeleiterinnen oft zu einer entsprechenden Umformung der Gemeinden hin zu vergleichsweise nüchternen Formen des Christentums führe. **Kao Chen-yang** (National Chengchi University, Taiwan) führte in seinem Vortrag die Beobachtung aus, dass die Dominanz pfingstlerischer Elemente in vielen Hauskirchen auch ein Erbe der Kulturrevolution sei, während der man dezentrale und lose kirchliche Strukturen erfahren habe. Diese Strukturen würden nun beibehalten und pentekostal überformt, ohne dass man wirklich einer pfingstlerischen Theologie anhänge. Vielmehr seien die losen und isolierten kirchlichen Strukturen funktionales Äquivalent einer pentekostalen Theologie. Kao kam in seinen Ausführungen zu dem Schluss, dass in seiner Fallstudie die Identität der untersuchten Hauskirche weniger in politisch-ideologischen oder genuin theologischen Differenzen zur Drei-Selbst-Kirche verortet sei als vielmehr im Bedürfnis nach einer möglichst losen Bindung an eine religiöse Autorität.

Interessante Überlegungen zum Verhältnis zwischen ländlichem und städtischem Christentum in China brachte **Huang Ke-hsien** (Northwestern University, USA) ein. Anders als oft postuliert handle es sich bei diesen beiden christlichen Sphären nicht um völlig getrennte Welten. Vielmehr existierten Wechselbeziehungen, zum Beispiel durch Arbeitsmigration in die Städte und umgekehrt Evangelisierungsbewegungen von Städtern auf das Land. Diesen Vermischungstendenzen des ländlichen und städtischen Christentums stünden jedoch gleichzeitig Abgrenzungstendenzen gegenüber. So existiere pfingstlerisches Gedankengut der Abgrenzung von der „Welt“, mit dem ländliche Christen ihr Stigma als „unterentwickelt“ positiv umdeuteten. Huang griff hier auch den Gedanken der „persönlichen Qualität“ (*suzhi*) auf. Diesen Begriff, mit dem ursprünglich die Regierung das charakterliche Niveau der Bevölkerung anheben wollte, haben sich inzwischen auch

städtische Christen angeeignet und verwenden ihn in der Auseinandersetzung mit ihrer nicht christlichen Umgebung.

Breiten Raum nahmen auf der Konferenz auch Vorträge zum Verhältnis zwischen den Kirchen und dem Staat ein. Einigkeit herrschte darüber, dass Darstellungen zur Religionspolitik die Beziehungen zwischen dem Staat und den Kirchen oft in Schwarz-Weiß-Bildern zeichnen, die nicht der Realität entsprechen. Die religionspolitische Situation differiert stark von Ort zu Ort und ist am jeweiligen Ort immer abhängig von den zuständigen staatlichen Vertretern; insofern kann der chinesische Staat hier (wie auch in anderen Politikbereichen) nicht als monolithischer Akteur aufgefasst werden. **Carsten Vala** (Loyola University, Maryland, USA) berichtete etwa, dass in der Provinz Hunan gesetzliche Regelungen für volksreligiöse Stätten geschaffen wurden, obwohl die chinesische Volksreligion (als Amalgam aus buddhistischen, daoistischen und anderen religiösen Einflüssen) nicht zu den fünf offiziell anerkannten Religionsgemeinschaften in China gehört. Die Konferenzbeiträge bestätigten zudem die fließenden Grenzen zwischen registrierten und nicht registrierten Gemeinden (Hauskirchen). Während das Abwandern von Mitgliedern von registrierten Gemeinden in Hauskirchen bekannt ist, findet auch umgekehrt eine Gegenbewegung zur Verrechtlichung existierender Hauskirchen statt. Auch im Hinblick auf die Ausbildung verschwimmen die Grenzen. So berichtete **Mark McLeister** in seinem Konferenzbeitrag von einem Gemeindeleiter einer Hauskirche, der sich Zugang zur Ausbildung in einem offiziellen Seminar verschaffte und inzwischen eine registrierte Gemeinde leitet. Schließlich variieren auch die Beziehungen zwischen registrierten und nicht registrierten Gemeinden stark von Ort zu Ort, was sich wiederum auf die örtliche Religionspolitik auswirkt.

Die religionspolitischen Diskussionen wurden auch vom Ausrichtungsort der Konferenz, Singapur, angeregt. Inwiefern ist das autoritär regierte Singapur als multiethnischer und multireligiöser Staat ein Modell für China? Aufgrund seiner kulturellen Nähe sei der chinesische Stadtstaat als Vorbild für eine reformierte festlandchinesische Religionspolitik geeigneter als westliche Modelle, argumentierte etwa **Paul Woods** (Singapore Bible College). **Carsten Vala** erwähnte in seinem Vortrag die Einstellung vieler Hauskirchenvertreter zur gegenwärtigen Religionspolitik. „Keiner der Hauskirchenvertreter, mit denen ich gesprochen habe, ist für eine liberalere Religionspolitik“, so Vala. Diese würde nach Ansicht vieler Hauskirchenvertreter eine Fülle von Sekten und religiösen Bewegungen hervorbringen. Solange diese nicht existierten, profitierten die Hauskirchen von der grundsätzlichen Legitimität, die das Christentum als eine der fünf staatlich anerkannten Religionen in China mit teilweiser Verankerung in der Drei-Selbst-Bewegung genieße.

Einer der am meisten diskutierten Vorträge im Bereich der Religionspolitik war der Vortrag von **Teresa Wright** und **Teresa Zimmerman-Liu** (beide California State University, Long Beach, USA), die in ihrem Beitrag den Faktoren nachgingen, die das Verhältnis zwischen nicht registrierten Kirchen und den örtlichen Religionsbehörden beeinflussen. Ein wichtiger Faktor sei die Lokalität; im Allgemeinen seien Religionsbehörden in einem ausgeprägt urbanen Umfeld nicht registrierten Gemeinden gegenüber nachsichtiger als ländliche Behörden; auch gebe es großräumige regionale Unterschiede. So seien zum Beispiel die Behörden in Shenzhen ihren Untersuchungen zufolge ausgesprochen hauskirchenfreundlich, während die Religionsbehörden in der Inneren Mongolei eher konservativ seien. Als zweiten Faktor nannten die beiden Wissenschaftlerinnen persönliche Beziehungen zwischen Hauskirchenvertretern und Religionsbeamten (oder anderen hochrangigen Beamten), die das staatliche Verhalten gegenüber nicht registrierten Gemeinden positiv oder negativ beeinflussten. Als Drittes ließen sich jährliche Verfolgungszyklen ausmachen, die oft äußeren

Bedingungen geschuldet seien. Müsse zum Beispiel eine Behörde eine bestimmte Summe an Strafgeldern einnehmen, griffe man bei Bedarf gerne auf nicht registrierte Gemeinden zurück. In diesem Zusammenhang mache auch die Politik des geringen Widerstands, die viele Hauskirchen bei Verhaftungen praktizierten und bei denen die Betroffenen buchstäblich „die andere Wange hinhielten“, Christen zu leichten Opfern politischer Verfolgung. Schließlich beeinflusse auch das Verhalten der nicht registrierten Gemeinden ihr Verhältnis zur Politik; im Allgemeinen erleichtere ein diskretes Auftreten der Hauskirchen es den Behörden, in beiderseitigem Einvernehmen wegzuschauen. Dies falle jedoch vielen Gemeinden aufgrund ihres ausgeprägten Missionsbewusstseins schwer. Auch das Verhältnis zwischen registrierten und nicht registrierten Gemeinden am Ort spiele eine wichtige Rolle; ein positives Verhältnis erleichtere den Hauskirchen das Leben. Insgesamt sei jedoch die Politik gegenüber nicht registrierten Gemeinden wesentlich toleranter als früher, so **Teresa Zimmerman-Liu** in einem Gespräch am Rande der Konferenz. Sie beobachte, dass immer weniger chinesische Christen politisches Asyl in den USA aufgrund religiöser Verfolgung beantragten.

Nicht zuletzt die selbstbewusste und öffentliche Präsenz vieler Hauskirchen ist symptomatisch für das grundsätzlich gewachsene Selbstbewusstsein aller chinesischen Christen, ob in einer registrierten oder nicht registrierten Gemeinde aktiv. Aspekte dieses neuen Selbstbewusstseins schienen in verschiedenen Konferenzbeiträgen durch, etwa in der Darstellung neuerer chinesischer Geschichtsinterpretationen, die in der Tradition von Erweckungsbewegungen verankert sind und eine „christliche Vorbestimmung“ für China sehen möchten (**Tobias Brandner**, Chinese University of Hong Kong).

Auch der stellenweise in China aufkeimende Denominationalismus schien latent an Stellen der Konferenz durch. So behandelte **Fredrik Fällmann** (Stockholm University, Schweden) in seinem Vortrag die „neuen Calvinisten“, die aber „auch charismatisch“ sind – ein weiterer Hinweis auf Madsens These vom hybriden chinesischen Christentum, das transzendentes und immanentes Weltbild vereint. Basierend auf seinen Erfahrungen als Dozent in Singapur konstatierte **Paul Woods**, gegenwärtig sei der Denominationalismus in der chinesischen Welt stärker ausgeprägt als im Westen. Seine Studierenden seien nicht an inkulturierter Theologie, sondern „am wahren Christentum“ in der von ihnen jeweils präferierten denominationellen Ausprägung interessiert.

Mit ihrer thematischen Fülle verwies die Konferenz auch auf die Bandbreite christlichen Lebens, die in China anzutreffen ist, und die inzwischen über die christlichen Gemeinschaften hinaus die chinesische Kultur beeinflusst, sei es im Kino (**Yam Chi-Keung**, Chinese University of Hong Kong), im Geschäftsleben (**Joy Tong**, Purdue University, USA), in neuen spirituellen Bewegungen (**Kristin Kupfer**, Universität Freiburg) oder im Bereich zivilgesellschaftlichen Engagements (**Paul Woods**). Woods forderte in seinem Vortrag für die Hauskirchen die Entwicklung einer „öffentlichen Theologie mit chinesischen Charakteristika“, die es den chinesischen Kirchen erlaube, zivilgesellschaftlich aktiv zu werden. Derzeit behindere in den nicht registrierten Gemeinden nicht nur die Religionspolitik, sondern auch die weltabgewandte, konservative Theologie eine zivilgesellschaftliche Beteiligung dieser Kirchen. Mit dem Entstehen neuer (religions-)politischer Räume stehen die Hauskirchen vor der Aufgabe, ihre zivilgesellschaftliche Rolle konstruktiv theologisch zu reflektieren.

In der zweiten *keynote speech* der Konferenz bot **Peter Ng** (Chinese University of Hong Kong) einen Rückblick auf die Entwicklung der christentumsbezogenen Forschung. War – insbesondere vor Beginn der Reform und Öffnungspolitik – die Forschung vom Paradigma „Aktion und Reaktion“, nämlich „Missionsgebiete und deren Entwicklung“, gekennzeichnet,

so war ein erster Paradigmenwechsel die Hinwendung zu einer sinozentrischen Perspektive. Mit dem wachsenden Interesse von chinesischen Religionswissenschaftlern wurde das Christentum zunehmend auch aus der Perspektive chinesischer Christen erforscht. Einen zweiten Paradigmenwechsel stellte die Beschäftigung mit dem „chinesischen Christentum“ dar, wo zuvor nur das „Christentum in China“ betrachtet worden war.

Wie die rege Konferenzbeteiligung mit über 20 Vorträgen an zwei Tagen zeigte, blüht derzeit nicht nur das chinesische Christentum, sondern auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser Entwicklung. Besonders beeindruckend war die Teilnahme einiger junger chinesischer Nachwuchswissenschaftler, die mit interessanten methodischen Ansätzen und anregenden Theorien auf diesem internationalen Parkett glänzten. Hier wächst eine neue Generation von Forschern heran, die befruchtet durch den internationalen wissenschaftlichen Austausch die religiösen Entwicklungen in China aus der Binnenperspektive erforschen kann.

**Weitere Informationen:** Christianity in Contemporary China: Socio-cultural Perspectives. Nanyang Technological University, School of Humanities and Social Sciences, 7.-8. Januar 2011. Ansprechpartner für Unterlagen zur Konferenz und den geplanten Konferenzband ist Assistant Professor Francis Lim: [fkglim@ntu.edu.sg](mailto:fkglim@ntu.edu.sg)



## **Hamburg ist Europäische Umwelthauptstadt 2011 – die China InfoStelle ist dabei**

### **17.9.2011 - Studententag zum Thema Wasser in China**

#### **Wasserbau in Geschichte und Gegenwart**

10:00 Begrüßung

10:15 **Wasser und Macht in Chinas Geschichte**

*Dr. Andrea Janku, SOAS, University of London*

11:30 Kaffeepause

11:45 **Wasserbauprojekte heute: Vom Drei-Schluchten-Staudamm bis zum großen Süd-Nord-Wasser-Umleitungsprojekt**

*Dr. Eva Sternfeld, TU Berlin*

13:00 Mittagessen

#### **Wasser als Entwicklungsherausforderung**

14:00 **Chinas Wasserkrise und deutsch-chinesische Lösungsversuche**

*Prof. Dr. Wolfgang Geiger, UNESCO Chair in Sustainable Water Management*

15:30 Kaffeepause

16:00 *(angefragt)* **Umweltbewußtsein in China und Deutschland: Auf dem Weg der Annäherung?**

*Li Zhiqiang, Hamburg Wasser*

Veranstaltungsort: Nordelbisches Missionszentrum, Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg  
Weitere Informationen und Anmeldung über die China InfoStelle.